

Frauenbilder und Geschlechterrollen im
Grimm'schen Märchen *Brüderchen und
Schwesterchen*

Kandidatenarbeit
Universität Oulu
Germanische Philologie
Kaisa Nurmivaara 2017

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Forschungsmethoden und Hintergrund des Märchens	4
2.1 Märchen	4
2.2 Werkimmanente Interpretation und Images of Women Readings	5
2.3 Frauenbild und Geschlechterrollen	7
2.4 Die Brüder Grimm	9
2.5 Handlung des Märchens	11
3 Frauenbilder und Beziehungen im Märchen	13
3.1 Schwesterchen als Kind und junges Mädchen	13
3.2 Schwesterchen als junge Frau und Mutter	14
3.3 Die Stiefmutter	16
3.4 Andere weibliche Gestalten	17
3.4.1 Stiefschwester	17
3.4.2 Kinderfrau	18
3.5 Die Beziehungen zwischen den Frauengestalten	18
3.6 Frauentypen bei Rölleke	20
3.7 Taxonomie der Geschlechterstereotypen bei Fiske	21
4 Ergebnisse der Analyse und Forschungsausblick	23
Quellenverzeichnis	25

1 Einleitung

Seit vielen Jahrhunderten erzählt man Märchen. Sie haben sich in der Zeit beachtlich verändert. Ursprünglich wurden sie mündlich überliefert, aber in den letzten Jahrhunderten sind sie verschriftlich worden. Auch der Inhalt hat sich verändert. Die Helden und Heldinnen vieler Volksmärchen sind jedoch heute immer noch bekannt und beliebt.

Volksmärchen sind demzufolge zeitlose Klassiker und nach wie vor aktuell. In dieser Arbeit ist ein Märchen in *Kinder- und Hausmärchen* von den Brüdern Grimm der Gegenstand der Analyse. Das von mir hierzu ausgewählte Märchen ist das Märchen *Brüderchen und Schwesterchen*. Im Zentrum der Analyse werden die Frauenbilder, die Beziehungen zwischen Frauen und die Entwicklung der Hauptfigur im Märchen stehen. Ich habe dieses Thema gewählt, weil ich davon ausgehe, dass die Darstellung der Frauen entweder einen bewussten oder unbewussten Einfluss auf die zuhörenden oder lesenden Rezipienten hat.

Die Darstellung der Frauen in der Literatur wurde bereits vielseitig erforscht, sodass Literatur hierzu umfangreich vorhanden ist, doch laut der Datenbank *Melinda* wurde das Thema an finnischen Universitäten nicht so viel erforscht.

Das Thema ist auf dieses bestimmte Märchen begrenzt, weil die Frauenbilder in diesem Märchen sich als recht vielseitig erweisen und sich innerhalb des Märchens verändern. Dies ermöglicht, eine interessante Analyse durchzuführen.

In dieser Arbeit werden textimmanente Methoden bei der Analyse und Interpretation benutzt, aber auch soziologische Aspekte werden herangezogen. Als Quellen wird feministische, soziologische und psychologische Literatur verwendet, doch als Primärliteratur in dieser Arbeit steht das Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* aus der Sammlung *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm im Zentrum.

Zuerst werden die relevanten Begriffe definiert und der Theoried Hintergrund der Analyse erklärt. Die Methoden *Werkimmanente Interpretation* und *Images of Women Readings* werden beschrieben. Auch der Schreibprozess der Brüder Grimm wird dargestellt. Weil das Märchen in der Arbeit werkimmanent analysiert wird, wird der Inhalt des Märchens recht ausführlich wiedergegeben. Im Analyseteil wird die Analyse mit Hilfe der drei Forschungsfragen und der erwähnten Theorien dargestellt. Zum Schluss werden die Ergebnisse der Analyse vorgestellt und der Einfluss der Märchen auf Leser erörtert.

2 Forschungsmethoden und Hintergrund des Märchens

In diesem Teil werden erst die Etymologie des Märchens und häufige Motive des Volksmärchens erklärt. Dann werden die Methoden und zwei feministische Theorien vorgestellt. Zum Schluss wird über den Schreibprozess der Brüder Grimm erzählt und die Handlung des Märchens *Brüderchen und Schwesterchen* referiert.

2.1 Märchen

Der Begriff *Märchen* steht nach Duden (2011, s. v. Märchen) für eine unwahre Erzählung, die im Volk überliefert worden ist. In Märchen greifen übernatürliche Kräfte oder Gestalten in das Leben der Menschen ein, aber werden am Ende oft bestraft. Die guten Gestalten werden belohnt. Röhrich (1974, 299) definiert den Begriff *Märchen* wie folgt:

Das deutsche Wort >>Märchen<< ist eine Verkleinerungsform zu >>Mär<< [...]: Kunde Bericht, Erzählung. [...] Besonders in der Diminutivform wird das Wort jedoch bald nur noch auf erfundene, unwahre Geschichten angewendet. [...] Als literaturwissenschaftliche Gattungsbezeichnung ist M. eine kurze, nicht von den Bedingungen der Wirklichkeit abhängige, phantastische Erzählung.

Märchen gehören nach Wittmann (2008, 10) zusammen mit Mythen und Legenden zur Volksdichtung. Sie haben ein gemeinsames Erbe und viele Gemeinsamkeiten, aber sie unterscheiden sich in einigen Eigenschaften. Märchen haben im Gegensatz zu Mythen und Legenden z. B. eine leichte und spielerische Stimmung (Lüthi 1962, 3).

Märchen können nach Tismar (1977, 1) in Kunst- und Volksmärchen eingeteilt werden. Der Begriff *Kunstmärchen* steht für belletristische Texte von einem Autor. Der Autor besitzt sie und so gehören sie zur Individualliteratur. Sie erscheinen meistens im Druck. Schon der Name *Kunstmärchen* deutet an, dass sie nicht naturwüchsig wie Volksmärchen entstanden, sondern künstlich aufgesetzt worden sind.

Das Märchen *Brüderchen und Schwesterchen*, gehört zum Volksmärchen, wie auch die anderen Märchen der Brüder Grimm. Laut Duden (2011, s. v. Volksmärchen) ist Volksmärchen ein „auf mündlicher Überlieferung beruhendes Märchen“. Es handelt sich nach Röhrich (1974, 299) also um eine alte Kategorie von Märchen, die ursprünglich mündlich überliefert und so geformt wurden, und dementsprechend haben sie keinen Autor. Volksmärchen waren ursprünglich für Erwachsene gedacht, aber später sind sie unterhaltende und erziehende Erzählungen für Kinder geworden.

Nach Wittmann (2008, 12) gibt es einige Motive, die in Kunstmärchen oft vorkommen, wie z. B. bestimmte Zahlen, Phrasen und Gestalten (königliche Familien, Familienmitglieder und Hexen) und Zauberei. Die Sprache ist meistens einfach. Die Brüder Grimm haben in ihrer Märchensammlung das Gute und Böse voneinander getrennt (Gobrecht 2016, 23). Wittmann (2008, 14) fügt auch hinzu, dass die Gestalten oberflächlich und ihre Eigenschaften eindeutig sind; sie sind entweder klug oder dumm und entweder gut oder böse. Oft sind sie am Anfang reich und gehören zur Königsfamilie. In anderen Varianten sind sie arm am Anfang, aber werden reich am Ende (vgl. Wittmann 2008, 14).

Wittmann (2008, 12) zufolge fangen Volksmärchen oft mit realistischen und unzauberhaften Ereignissen an, aber bekommen dann übernatürliche Beschaffenheit. In Volksmärchen fehlen meistens genaue Zeit- und Ortsangaben und nur wenige Personen haben einen Namen. Nach Gobrecht (2016, 20) ist die Erzählweise ganz konkret und oberflächlich und die Emotionen, Gedanken und Stellungen der Gestalten werden durch ihre Tätigkeit mitgeteilt.

Die heutigen Volksmärchen sind laut Wittmann (2008, 28–29) von den literarischen Versionen der originalen Erzählungen entwickelt worden. In den literarischen Versionen gibt es Veränderungen von den originalen Versionen. Eigentlich fehlt in den Märchen der Brüder Grimm ein Kennzeichen der Volksmärchen, weil sie nicht mündlich, sondern schriftlich übermittelt worden sind. Deswegen können sie sogenannte gehobene Volksmärchen genannt werden.

Wittmann (2008, 10) ergänzt ferner, dass es schwierig ist, genaue Grenze zwischen den verschiedenen Arten der Volksdichtung zu setzen. Die Begriffe sind ganz vage und nur wenige kennen ihre richtige Bedeutung.

2.2 Werkimmanente Interpretation und Images of Women Readings

Der theoretische Hintergrund für diese Arbeit gestaltet sich aus einer werkimmanenten Methode und dem Ansatz *Images of Women readings* (Moody 2006, 175–176). Außerdem wird die Theorie über verschiedene Frauentypen in der Literatur von Rölleke (1985, 83–84) und die Geschlechterstereotypen von Eckes (2008, 178–189) benutzt. In diesem Kapitel werden die für diese Arbeit gewählten Methoden, beziehungsweise die werkimmanente Interpretation und Images of Women Readings, erklärt.

Werkimmanente Interpretation heißt nach Metzler Lexikon (Nünning 2008, s. v. Werkimmanente Interpretation) die Auslegung literarischer Texte. Der Text steht im Mittelpunkt und andere Aspekte, wie z. B. die Biographie des Autors, der historische Kontext und die Rezeption des Textes, werden nicht berücksichtigt. Werkimmanente Interpretation ist eine formal-ästhetische Schule und sie versucht, das künstlerische Produkt im literarischen Text zu sehen und auszulegen. Vertreter des Ansatzes gehen davon aus, dass nur Kunst in einem literarischen Werk betrachtet und interpretiert werden muss.

Laut Wilpert (1955) (zitiert nach Nünning 2008, 761) ist Interpretation

[...] Methode der modernen Dichtungswissenschaft, die durch möglichst eindringliche, tiefe Erfassung e. dichter. Textes in seiner Ganzheit als untrennbare Einheit von Gehalt und Form rein aus sich heraus – ohne Seitenblicke auf biographisches oder lit.geschichtliches Wissen – zu e. vertieften Verständnis und voller Einfühlung in die eigenständigen, welterschöpfenden Kräfte des Sprachkunstwerks führen, die Dichtung als Dichtung erschließen will.

Nach Viëtor (1945) (zitiert nach Nünning 2008, 761) hat Literatur nicht nur die ästhetische Seite, sondern immer auch politische, soziale, intellektuelle, psychologische und kulturelle Entwicklungsvorgänge als Nebenprodukt. Obwohl er findet, dass diese Vorgänge nicht relevant für Literaturwissenschaftler sind, werden in dieser Arbeit soziale Rollen und Vorstellungen genauer analysiert.

Vertreter der werkimmanenten Interpretation haben auch den hermeneutischen Zirkel benutzt (Nünning 2008, s. v. Werkimmanente Interpretation). Debesay, Nåden und Sletteb (2008, 58) definieren den hermeneutischen Zirkel so, dass er ein Zirkel – oder nach den Literaturwissenschaftlern Ödman (1979), Gilje & Grimen (1993) (zitiert nach Debesay, Nåden & Slettebø 2008, 58) eine Spirale – ist, der das Verständnis eines literarischen Textes oder irgendeiner Sache schildert. Im hermeneutischen Zirkel beeinflussen die einzelnen Teile des Textes die Ganzheit und die Ganzheit die einzelnen Teile. Anders gesagt, helfen die einzelnen Teile dem Leser die Ganzheit zu verstehen und die Ganzheit die einzelnen Teile. Der hermeneutische Zirkel ist der Kontext, in dem man interpretiert. Im hermeneutischen Zirkel eignet man sich immer mehr Wissen an. In dieser Arbeit werden die einzelnen Frauenbilder im Märchen als Einzelteile und der Diskurs des Geschlechts als die Ganzheit betrachtet.

Mit der werkimmanenten Interpretation wird hier der Ansatz *Images of women readings* verbunden. Laut Moody (2006, 175–176) interessiert der Ansatz sich dafür, wie in den Medien, oder in diesem Fall in dem Märchen, Stereotype geschaffen und Frauen falsch

dargestellt werden. Dieser Ansatz konzentriert sich auch nur auf den Inhalt, nicht auf den Autor oder Rezipienten.

2.3 Frauenbild und Geschlechterrollen

Bei dem Begriff *Frauenbild* handelt es sich um das Bild, den Eindruck oder die Meinung, die jemand von Frauen hat. Laut Duden (2011, s. v. Frauenbild) ist Frauenbild ein „Bild, das jmd. von Frauen hat“. In der Literatur werden Frauenbilder auch vermittelt. Das Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* vermittelt ebenso einige Frauenbilder.

In dieser Arbeit wird der Begriff *Geschlechterrollen* ebenfalls verwendet. Der Begriff bezieht sich auf die sozial geteilten Erwartungen für die Geschlechter und Verhaltensweisen, die für VertreterInnen beider Geschlechter in einer Kultur typisch und akzeptabel wahrgenommen werden. In Wörterbuch Deutsch (2017, s. v. Geschlechterrolle) steht, dass Individuen ihre Geschlechtsidentität mit Geschlechterrollen ausdrücken können. In dieser Arbeit werden die Geschlechterrollen besonders hinsichtlich weiblicher Geschlechterrollen betrachtet.

Gegenwärtig wird in soziologischen und gesellschaftlichen Kreisen versucht, gesellschaftliche Geschlechterrollen von den biologischen Umständen zu unterscheiden (Wörterbuch Deutsch 2017, s. v. Geschlechterrollen). Damit verbunden ist auch die Unterscheidung der Wörter *gender* und *sex* im Englisch. Laut Okpar (2014, 13) bezieht *gender* sich auf das soziologische und psychologische, *sex* auf das biologische Geschlecht. Diese Arbeit konzentriert sich nur auf das soziologische und psychologische Geschlecht.

Ein Ansatz, der in dieser Arbeit benutzt wird, ist die Theorie über verschiedene Frauentypen von Rölleke (1985, 83–84). Er hat Frauen in Märchen in der Weise in drei Typen eingeteilt, wie sie ihre Pubertät erleben. Es gibt den passiven, aktiven und gemischten Typus. Bei dem passiven Typus geschieht alles außerhalb des eigenen Willens. Sie kann in einen langen Schlaf verfallen oder in einen Turm gesperrt werden. Das Dornröschen kann als ein Beispiel für den passiven Typus erwähnt werden. Die Goldmarie im Märchen *Frau Holle* hingegen ist eine aktive Hauptfigur. Sie kann selbst tätig sein und ihr Schicksal beeinflussen. Der gemischte Typus, der sowie aktiv als auch passiv ist, ist nach Rölleke am häufigsten. Gretel im Märchen *Hänsel und Gretel* ist

anfänglich passiv, aber wird aktiv und ist somit ein gutes Beispiel für den gemischten Typus.

Neben der Theorie von Rölleke wird in dieser Arbeit auch eine andere Einteilung von Frauen vorkommen. Fiske (zitiert nach Eckes 2008, 178–189) hat eine Taxonomie von Geschlechterstereotypen erstellt. Da werden Menschen aufgrund ihrer zwei Eigenschaften in vier Gruppen eingeteilt. Die eine Eigenschaft ist Warmherzigkeit¹ und die andere Kompetenz.

Laut Eckes (2008, 178–180) gibt es gewisse Eigenschaften, die für Frauen und Männer stereotyp sind. So sind Frauen stereotyp emotionell, verständnisvoll, einfühlsam, warmherzig, expressiv und feminin und sie haben eine Gemeinschaftsorientierung. Sie befinden sich auch oft in Gruppen der kooperativen Interdependenz. Das heißt, dass sie glauben, dass „die Handlungsergebnisse der einen Gruppe mit denen der anderen positiv korreliert“ (Eckes 2008, 180). Männer hingegen haben oft eine kompetitive Interdependenz. Vertreter kompetitiver Interdependenz glauben, dass die Korrelation negativ ist. Außer der kompetitiven Mentalität werden laut der Geschlechterstereotypen von Eckes die Eigenschaften der Zielstrebigkeit, Kompetenz, Instrumentalität, Aktivität, Maskulinität und Selbstbehauptung mit Männern assoziiert.

Nach Eckes (2008, 179) können die Eigenschaften *Warmherzigkeit* und *Kaltherzigkeit* auch so eingeteilt werden, dass die Gruppen mit der kooperativen Interdependenz warmherzig sind und die mit der kompetitiven Interdependenz kaltherzig. Das hat einen Einfluss auch auf die Taxonomie von Geschlechterstereotypen.

In der auf der nächsten Seite angeführten Tabelle sind Menschen in vier Gruppen eingeteilt. Die, die hohe Warmherzigkeit und Kompetenz haben, repräsentieren die bewundernden Stereotype, die mit niedriger Warmherzigkeit und niedriger Kompetenz die verachtenden Stereotype. Personen mit hoher Warmherzigkeit und niedriger Kompetenz gehören zu den paternalistischen Stereotypen und die, die niedrige Warmherzigkeit und hohe Kompetenz haben, gehören zu den neidvollen Stereotypen.

¹ Eckes verwendet den Begriff *Wärme*. Der Begriff ist jedoch doppeldeutig, wenn er mit dem Attribut *hoch* oder *niedrig* verwendet wird. Deswegen wird in dieser Arbeit der Begriff *Warmherzigkeit* benutzt.

Tabelle 1. Die Taxonomie von Geschlechterstereotypen nach Fiske (zitiert nach Eckes 2008, 182)

	niedrige Kompetenz	hohe Kompetenz
hohe Warmherzigkeit	<i>paternalistische Stereotype</i>	<i>bewundernde Stereotype</i>
niedrige Warmherzigkeit	<i>verachtende Stereotype</i>	<i>neidvolle Stereotype</i>

Der Ansatz von Rölleke (1985, 72–88) wird in dieser Analyse verwendet, weil er in Märchenforschung viel benutzt wird. Sowohl der Ansatz von Rölleke als auch die Taxonomie von Geschlechterstereotypen von Fiske bieten Klassifizierungen, die gut zu dieser Arbeit passen, und helfen, die Analyse zu strukturieren.

2.4 Die Brüder Grimm

In diesem Kapitel werden das Leben und der Schreibprozess der Brüder Grimm beschrieben. Worüber man sich bewusst sein sollte, ist, dass die Brüder Grimm nicht die einzigen waren, die die Frauenbilder in den Märchen beeinflussten. Wie Rölleke (1985, 74) schreibt, war ihr Einfluss eigentlich ziemlich klein. Die Brüder Grimm erfanden die Märchen nicht selbst. Sie hatten Beiträger, die ihnen die alten, früher mündlich übermittelten Märchen erzählten. Es gab sowohl männliche als auch weibliche Erzähler. Die Erzähler hatten demzufolge eine große Macht über die Inhalte und die Gestalten der Märchen. Es ist beachtenswert, dass die meisten Erzähler junge, unverheiratete Frauen waren. Die Schreiber selbst, die Brüder Grimm, waren unverheiratete, junge Männer, als sie mit dem Sammlungsprozess angingen. Wilhelm Grimm heiratete im Jahr 1825, aber Jacob blieb unverheiratet.

Die Erzähler waren meistens Frauen, aber auch unter den Lesern gab es immer mehr Frauen als Männer. Obwohl es oft Frauen waren, die die Märchen den Brüdern erzählten, gibt es sehr wenige Protagonistinnen oder überhaupt weibliche Gestalten in den 211 Märchen der Brüder Grimm. Laut Rölleke (1985, 79–89) gibt es in allen Märchen insgesamt 50 Hexen, 20 böartige, weise Frauen und 61 Heldinnen. In fast 25 Prozent der Märchen agiert also eine Hexe, und Heldinnen gibt es in fast 30 Prozent der Märchen. Es gibt nicht nur weibliche Hexen, sondern auch Hexenmeister und Räuberbräutigame, die Dingeldein (1985, 56–57) zufolge traditionellen weiblichen Märchenhexen ähneln. In der

im Jahr 1825 veröffentlichten Auflage *Kleine Ausgabe* ist nach Rölleke (1985, 79–89) die Quote der weiblichen Gestalten gewachsen. Die Auflage beinhaltet 50 Märchen, von denen es in 30 Märchen eine weibliche Protagonistin gibt.

In den Märchen, wo weibliche Protagonisten auftreten, werden nach Rölleke (1985, 82) oft der Reifungsprozess und die Pubertät des Mädchens beschrieben. Ein häufiges Handlungsgeschehen ist, dass das Mädchen eine todesähnliche Erfahrung erlebt und dann heiratet. Die Todeserfahrung ist z. B. ein langer Schlaf, und sie symbolisiert den Tod der Kindheit oder der Elternbeziehung. Sogar das Märchen *Frau Holle* kann einen Reifungsprozess symbolisieren; die Goldmarie stirbt symbolisch, als sie in den Brunnen fällt. Dann wird sie getestet, ob sie reif für die Ehe ist. Einige Forschungsansätze, wie z. B. Psychoanalyse, akzentuieren Sexualität, aber hier wird auf Sexualität nicht weiter eingegangen.

Heute kann der Zwang der Frauen einer Eheschließung einer abendländischen Leserin unterdrückend vorkommen. Es muss beachtet werden, dass in der Zeit der Brüder Grimm die Ehe nicht die Entscheidung der Frau war. Es waren die Eltern, die sich für die Ehe und den Partner entschlossen. In Märchen wird auch oft nicht die Frau gefragt, ob sie den Mann heiraten will oder nicht. Es ist selbstverständlich, dass sie den Mann akzeptiert, der sie zuerst umwirbt. Wie Rölleke (1985, 83) feststellt, war das auch die Normalität der Zeit, weil Frauen damals kein Mitspracherecht hatten, wenn ihr Partner gewählt wurde.

Ein anderer Faktor, der auf die Märchen einen Einfluss hatte, war die Akzeptanz des Publikums. Die Brüder Grimm veröffentlichten insgesamt 17 kleine und große Auflagen in ihrer Lebenszeit (Ackner, Fischbach 2017). Nach Rölleke (1989, 273–300) haben die in den Auflagen die Märchen geändert, weil sie nicht die Aufmerksamkeit des Publikums erweckten und weil das Publikum einige von denen zu brutal fand. Es hat Kontaminationen zwischen den Märchen gegeben und einige Sachen haben so die Brüder aus stilistischen Gründen oder persönlichen Präferenzen selbst verändert. Von der Sammlung von Rölleke (1989, 81–84) kann man erfahren, dass auch das Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* geändert und verlängert worden ist. Einige Ereignisse kommen beispielsweise in der ersten Version nur einmal vor, während in der Version, die in dieser Arbeit verwendet wird, passieren sie dreimal.

Es hat also drei Hauptfaktoren gegeben, die auf die Inhalte und auf diese Weise auf die Frauenbilder der Märchen einen Einfluss gehabt haben: die Brüder Grimm, die Erzähler der Märchen und das Publikum. Die zeitgenössischen Vorstellungen und die damalige

gesellschaftliche Realität haben den Rahmen für die Märchen gegeben. Heute wären die Märchen anders und bei den heutigen Lesern erwecken sie andere Gedanken als bei den damaligen Rezipienten. Heutzutage entstehen Smith (2015, 424–437) zufolge auch neue Versionen von den Volksmärchen und die Geschlechterrollen und Frauenbilder verändern sich weiter.

2.5 Handlung des Märchens

Die Mutter der Geschwister, die im Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* genannt wird, ist gestorben und sie haben eine Stiefmutter. Sie ist eine Hexe und benimmt sich ihnen gegenüber böse. Das Brüderchen entscheidet, dass sie fliehen müssen. Auf ihrer Flucht betreten sie einen Wald. Das Brüderchen wird durstig und möchte Wasser aus einem Brunnen trinken. Die Stiefmutter hat jedoch alle Brunnen in dem Wald verwünscht. Das Brüderchen versucht, Wasser aus zwei Brunnen zu trinken, aber das Schwesterchen warnt ihn, denn sie weiß, dass sie verwünscht sind und er sich in ein Tier verwandeln würde. Am dritten Brunnen ignoriert das Brüderchen jedoch die Warnung seiner Schwester, trinkt das Wasser aus dem Brunnen und verwandelt sich in ein Reh.

Das Schwesterchen fesselt das Brüderchen, sodass es nicht fliehen kann. Sie findet ein kleines Haus und sie ziehen dort ein. Sie wohnen dort viele Jahre und das Schwesterchen kümmert sich für beide um Essen.

Eines Tages hält der König eine Jagd im Wald ab. Das Reh möchte an der Jagd in der Rolle des Wildes teilnehmen. Er tut das auch dreimal, obwohl das Schwesterchen jedes Mal versucht, ihm davon abzuraten. Sie vereinbaren, dass, wenn das Reh nach der Jagd nach Hause kommt, es an die Tür klopfen und sagen soll: „Mein Schwesterlein, lass mich herein“ (Grimm 1984, 95)². Nach der zweiten Jagd wird das Reh verwundet und es gelingt einem Jäger, dem Reh zu folgen. Er sieht, wie es in das Haus reinkommt und teilt es später dem König mit.

Nach der dritten Jagd geht der König zu dem Haus, klopft und spricht die Losung. Das Schwesterchen öffnet die Tür. Der König verliebt sich sofort in das Mädchen und wirbt um sie. Das Schwesterchen stimmt unter der Bedingung zu, dass auch das Reh

² Nachfolgend werde ich die Markierung *K. u. H. für Kinder- und Hausmärchen von den Brüdern Grimm 1984* verwenden.

mitkommen müsse. Die beiden Geschwister ziehen in das Schloss des Königs ein und leben lange Zeit dort glücklich. Einige Zeit später bekommt das Schwesterchen ein Baby.

Die Stiefmutter erfährt, was passiert ist und wird neidisch. Ihre biologische Tochter, die einäugig und hässlich ist, sagt, dass sie immer eine Königin hätte sein wollen. Die Stiefmutter nimmt die Gestalt der Kammerfrau an und trägt mit ihrer Tochter das schwache Schwesterchen in das Bad. Sie machen ein Feuer in der Badstube und sperren das Schwesterchen dort ein, wo sie an den Folgen des Feuers erstickt.

Die Stiefmutter gibt ihrer Tochter die Gestalt des Schwesterchens, kann aber ihre Einäugigkeit nicht verbergen. Die Tochter muss im Bett so liegen, dass niemand sehen kann, dass ihr ein Auge fehlt. Als der König seine Frau sieht, bemerkt er nicht, dass sie nicht die richtige Königin ist.

In den nächsten Nächten kommt der Geist der richtigen Königin in die Kinderstube. Sie stillt ihren Sohn, streichelt das Reh und geht dann raus. Nur die Kinderfrau des Babys sieht sie, aber sie wagt es nicht, dem König darüber zu berichten. Nach einigen Nächten fängt die Königin an zu reden, und sagt: „Was macht mein Kind? Was macht mein Reh? Nun komm ich noch zweimal und dann nimmermehr“ (K. u. H., 102). Die Kinderfrau geht zu dem König und erzählt ihm, was sie gesehen hat.

In der nächsten Nacht sieht auch der König seine Frau, aber wagt es nicht, sie anzusprechen. In der letzten Nacht sagt die Königin, dass sie nicht mehr zurückkommen würde und der König erkennt, dass sie seine richtige Frau ist. Infolgedessen erhält die Königin ihr Leben wieder und erzählt, was passiert ist. Die Tochter der Hexe wird in den Wald verscheucht und von wilden Tieren gefressen. Die Hexe wird verbrannt. Als sie stirbt, verwandelt sich das Brüderchen wieder in einen Menschen.

3 Frauenbilder und Beziehungen im Märchen

In diesem Teil wird analysiert, wie die Frauenfiguren im Märchen sich verhalten und welche Eigenschaften sie haben. Mit Hilfe der nachfolgenden Forschungsfragen werden verschiedene Attribute der Frauen und ihres Verhaltens erörtert.

1. Welche Eigenschaften werden in dem Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* mit den Frauenbildern verknüpft?
2. Wie verändert sich das durch die Gestalt des Schwesterchens vermittelte Frauenbild in der Zeit von ihrer Kindheit bis hin zu ihrem Erwachsenenalter?
3. Welche Frauenbilder werden durch die dargestellten Beziehungen zwischen den in dem Märchen ebenfalls agierenden Frauen aufgezeigt und welche Bedeutung haben sie auf die Frauenbilder in diesem Märchen?

3.1 Schwesterchen als Kind und junges Mädchen

Im Märchen wird das Alter des Schwesterchens nicht genannt, aber ihr Auftritt kann in zwei Phasen eingeteilt werden; die Kindheit und das Erwachsenenalter. Als Kind spricht das Schwesterchen wie eine emotionale, sanfte, versöhnliche Person. Sie verwendet sehr höfliche, freundliche Ausdrücke, wenn sie mit ihrem Bruder spricht, z. B. „ich bitte dich, Brüderchen, trink nicht“ (K. u. H., 92) und „sei still, liebes Rehchen, ich will dich ja nimmermehr verlassen“ (K. u. H., 94). Ganz empfindlich ist sie auch. Sie hat Angst vor den Jägern. Als das Brüderchen sich in ein Reh verwandelt, weint sie, aber tröstet ihren Bruder trotzdem. Sie ist also stark und verantwortungsbewusst, und immer mütterlich und treusorgend ihrem Bruder gegenüber. Die Beziehung zwischen dem Schwesterchen und Brüderchen scheint warmherzig und vertraut zu sein, weil sie alles zusammen machen und einander nie verlassen.

Das Schwesterchen scheint ein Naturkind zu sein. Sie hört die Warnung anhand des Rauschens des Brunnens und kann findig und geschickt ein Seil aus Binsen flechten. In dem Waldhaus fühlt sie sich wohl, obwohl die Geschwister da keine anderen Menschen mehrere Jahre treffen. Sie hat keine Probleme, die Nahrung in dem Wald zu finden. Sie kann mit ihrem Rehbruder zu zweit im Wald zurechtkommen, sodass daraus ersichtlich wird, dass sie sehr selbstständig sein muss. Sie kennt auch die Heilwirkungen von Kräutern. Das Schwesterchen fühlt sich so wohl im Wald, dass sie auch selbst ein Waldtier sein könnte.

Das Schwesterchen ist religiös, was daraus abgeleitet werden kann, dass sie jeden Abend ihr Gebet sagt (K. u. H., 94). Sie ist aktiv, geschickt und selbstständig, weil sie für sich selbst und ihren Bruder im Wald sorgen kann. Für das Schwesterchen stimmen alle stereotype Eigenschaften der Frauen, die Eckes (2008, 178) aufzählt wie Emotionalität, viel Verständnis, Einfühlsamkeit, Warmherzigkeit, Expressivität und Femininität.

Die Beziehung zwischen dem Brüderchen und dem Schwesterchen verändert sich, als das Brüderchen sich in ein Reh verwandelt. Bis dahin ist die Beziehung zwischen dem Brüderchen und dem Schwesterchen weitestgehend gleichwertig gewesen; beide vertrauen einander und glauben, was der/die andere sagt. Es ist zwar das Brüderchen, das die Initiativen zu Tätigkeiten ergreift, aber auch das Schwesterchen zeigt Aktivität. Sie rät dem Brüderchen ab, aus dem Brunnen zu trinken und rettet ihn zweimal. Das Brüderchen achtet ihre Warnung, doch schließlich ist er so durstig, dass er, trotz der Warnungen des Schwesterchens, aus dem Brunnen trinken muss.

Als das Brüderchen ein Reh geworden ist, verändert sich jedoch auch das Machtverhältnis. Jetzt ist das Brüderchen von dem Schwesterchen abhängig. Das drückt sich ganz konkret in der Form aus, dass das Schwesterchen das Reh festnimmt, obwohl es offensichtlich nicht nötig wäre. Sie „band es sein goldenes Strumpfband ab und tat es dem Rehchen um den Hals, und rupfte Binsen und flocht ein weiches Seil daraus. Daran band es das Tierchen und führte es weiter“ (K. u. H., 94). Sie tut es auch später, als sie in das Schloss einziehen. Im Wald bringt sie dem Reh Gras, „das fraß es ihm aus der Hand“ (K. u. H., 94).

Das Schwesterchen ist die Versorgerin während der Zeit, als sie in dem Waldhaus wohnen. In dem Sinn werden die konventionellen Geschlechterrollen in dem Märchen gebrochen. Nach Eagly (2009) wäre es stereotyp der Mann, der die Familie versorgt, und die Frau unterstützt emotionell individuelle Familienmitglieder. Im Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* übernimmt das Schwesterchen die beiden Aufgaben.

3.2 Schwesterchen als junge Frau und Mutter

In der Zeit, als das Schwesterchen ein Kind ist, wird nichts über ihr Aussehen gesagt, aber als eine Erwachsene ist sie sehr schön. Ihr Charakter wird durch ihre Tätigkeit deutlich, als sie ein Kind ist. Als sie eine Erwachsene wird, und besonderes nach ihrer Eheschließung, fokussiert man sich mehr auf ihre oberflächlicheren Eigenschaften. Schön

ist sie natürlich und auch jung. Der Königin verliebt sich in sie, und sie wird nur eine Königin deshalb, weil sie so schön ist, wie im Märchentext (K. u. H., 98) deutlich wird:

Da ging die Tür auf, und der König trat herein, und da stand ein Mädchen, das war so schön, wie er noch keins gesehen hatte. [...] Aber der König sah es freundlich an, reichte ihm die Hand und sprach ‚willst du mit mir gehen auf mein Schloss und meine liebe Frau sein?‘

Sie ist krank und schwach nach der Geburt. Als sie ihr Leben wieder erhält, ist sie frisch, rot und gesund (K. u. H., 102).

Die Eheschließung ist ein Wendepunkt für das Schwesterchen im Märchen. Sie zeigt zum ersten Mal Passivität, Unterwürfigkeit und Irrationalität, als sie den Heiratsantrag annimmt. Früher, wie man im Märchen (K. u. H., 95) erfahren kann, hat sie Angst „vor den wilden Jägern“ und nun ist sie unmittelbar bereit, die Ehe mit einem fremden, wilden Jäger einzugehen. Durch die Eheschließung verliert sie ihre aktive Rolle.

Sie bemüht sich um ihren Bruder und Sohn sogar nach ihrem Tod. Sie versucht nicht, selbst Gerechtigkeit zu bekommen und ihrem Mann über ihre Ermordung zu erzählen, aber ihren Bruder und Sohn vernachlässigt sie nie. Als eine Erwachsene ist sie sehr unterwürfig, sogar wie eine Märtyrerin. Auch Trites (1997, ix) macht den Unterschied, ob die Protagonistin sich um sich selbst kümmert oder nur um andere. Als Beispiel erwähnt sie eine fiktionale Detektivin, Nancy Drew, die sehr geschickt und klug ist, aber ihre Aufmerksamkeit nicht auf sich selbst, sondern auf andere Menschen richtet. Auch das Schwesterchen zeigt Altruismus, besonders im Erwachsenenalter, als sie für ihren Bruder und Sohn nach ihrem Tod sorgt. Die Tatsache, dass sie unmittelbar den Heiratsantrag des Königs annimmt, obwohl sie früher Angst vor ihm gehabt hat, zeigt, dass sie ganz nachgiebig ist.

Mit Altruismus ist auch das prosoziale Verfahren einer Person verknüpft. Eagly (2009) hat das prosoziale Verfahren definiert und meint, dass prosoziales Verfahren

[...] consists of behaviors consensually regarded as beneficial to others. It includes actions such as helping, sharing, comforting, guiding, rescuing, and defending [...]. Much prosocial behavior is directed to helping individuals, but it can be directed as well to supporting a collective, such as a group, organization, or nation.

Es gibt nach Eagly (2009) verschiedene Gründe für prosoziales Verfahren. Männer helfen typischerweise Gemeinschaften, und häufig ist ihr Motiv dafür, dass sie ihren Status verbessern möchten. Sie machen auch mehr physische Kräfte erfordernde Heldentaten als Frauen. Das prosoziale Verfahren des Schwesterchens ist ganz ähnlich damit, wie Frauen sich typisch verhalten. Die Hilfe von Frauen ist oft beziehungsabhängig, d. h., dass Frauen oft ihre Hilfsbereitschaft den für sie nahestehenden Personen zeigen. Ihre Hilfe ist

meistens emotionale Stützung und ihr Grund dafür kann sein, dass sie sich dazu verpflichtet fühlen.

Das Schwesterchen stützt ihren Bruder emotional, als er sich in ein Reh verwandelt. Sie sorgt auch für ihren Bruder und Sohn nach ihrem Tod, als ob es ihre zwangsläufige Verpflichtung wäre. Wie vorher bereits erwähnt wurde, spricht Eagly (2009) auch davon, dass Männer oft für die ganze Familie – also eine Gemeinschaft – sorgen und finanziell helfen und dass Frauen die individuellen Familienmitglieder umsorgen. Das ist eine vergleichbare Situation wie in dem Märchen, wo der König die Familie ernährt, indem er zur Jagd geht und die Königin den Rehbruder und das Baby pflegt.

3.3 Die Stiefmutter

Das Frauenbild, das die Stiefmutter vermittelt, ist eine böse, gewalttätige, gemeine Hexe, die die Kinder misshandelt. Obwohl es so scheint, dass sie die Kinder nicht mag, möchte sie sie nicht weggehen lassen. Als das Schwesterchen sich mit dem König verheiratet hat, wird erwähnt, dass die Kinder von Zuhause geflohen waren und dass die Stiefmutter das nicht gewollt hatte, sie gehen zu lassen. Das ist ganz widersprüchlich und der Leser bekommt den Eindruck, dass die Stiefmutter sadistisch ist, denn sie mag die Kinder nicht und will sie misshandeln, aber sie will sie auch nicht gehen lassen.

Nach der Eheschließung des Schwesterchens wird die Stiefmutter neidisch auf die Geschwister. Sie kann an nichts anderes denken, als daran, wie sie die Geschwister unglücklich machen könnte. Sie ist sehr besessen davon. Jetzt hat sie freilich einen Grund für ihre Feindseligkeit. Sie will nicht selbst die Königin werden, obwohl es wahrscheinlich möglich für sie wäre, weil sie zaubern kann. Stattdessen hilft sie ihrer Tochter, den Platz der Königin einzunehmen.

Der Eindruck, den die Stiefmutter vermittelt, ist sowohl ein Hexen- als auch ein Frauenbild. Ihr Hexenbild ähnelt sehr dem Hexenbild, das Dingeldein (1985, 54–57) dargestellt hat und nach ihm können fiktive Hexen auch Stiefmutter und die Alte genannt werden. Für die Stiefmutter des Märchens *Brüderchen und Schwesterchen* werden alle diese Bezeichnungen verwendet. Nach Dingeldein (1985, 55) sind Motive für die Taten der Märchenhexen oft Hass, Neid, Missgunst oder Hochmut. Die drei ersten sind Emotionen, die auch die Stiefmutter des Schwesterchens hat. Märchenhexen haben viele Eigenschaften, die mit dem Hexenstereotyp von realen Menschen, die der Hexerei

angeklagt wurden, vergleichbar sind. In Märchen repräsentieren laut Dingeldein (1985, 57–58) Hexen als eine konkretisierte Abstraktion das Böse.

Ganz interessant ist, dass die Stiefmutter keine von diesen stereotypen Eigenschaften der Frauen von Eckes (2008, 180) besitzt. Im Gegenteil, ihre Tätigkeiten deuten auf die stereotypen männlichen Eigenschaften hin. Sie misst sich mit dem Schwesterchen³ und ist zielstrebig und aktiv, als sie das Schwesterchen tötet und ihre eigene Tochter als die Königin maskiert. Selbstbehauptung zeigt sie jedoch nicht so ersichtlich, weil sie nicht für sich selbst, sondern für ihre eigene Tochter alles tut. Es ist aber fragwürdig, ob das auch Gemeinschaftsorientierung genannt werden könnte.

3.4 Andere weibliche Gestalten

Das Schwesterchen und die Stiefmutter sind die weiblichen Gestalten, über die der Leser am meisten erfährt. Außerdem gibt es zwei Frauengestalten, nämlich die Stiefschwester und Kinderfrau, die weniger beschrieben werden. In diesem Kapitel wird über die von ihnen vermittelten Frauenbilder gesprochen.

3.4.1 Stiefschwester

Über die eigene Tochter der Hexe, also die Stiefschwester des Schwesterchens, kann der Rezipient nicht viel erfahren. Sie ist die zweite böse Gestalt im Märchen. Sie ist vermutlich auch eine junge Frau, wie das Schwesterchen, und wird durch ihre äußerlichen Züge beschrieben. Sie ist das Gegenteil des Schwesterchens; während das Schwesterchen schön und gut ist, ist die eigene Tochter der Hexe hässlich und böse. Sie ist „hässlich... wie die Nacht“ (K. u. H., 100) und hat nur ein Auge.

Das Aussehen ist in vielen Märchen ein wichtiges Charakteristikum. Nach Hanafy (2004) wird Hässlichkeit oft mit der Bosheit verbunden. Schönheit hingegen ist eine wichtige und erwünschte Sache. Diese Motive gelten oft nur für Frauen. Eine Studie hat 168 Grimm'sche Märchen geforscht und herausgefunden, dass es bei 96 Prozent der Märchen einen Hinweis auf die Schönheit oder Hässlichkeit gibt. Laut Hanafy (2004) gibt es viel weniger Hinweise des Aussehens männlicher Gestalten als weiblicher. Im Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* bekommt das Schwesterchen als eine Erwachsene ihr

³ Auf Englisch nennt Eckes es competitiveness.

Glück und ihren Erfolg nicht durch ihre eigene Tätigkeit, sondern wegen ihrer äußerlichen Schönheit.

Durch die Tätigkeit und Sprache der Stiefschwester kann der Leser erfahren, dass sie grausam und begierig ist, das Glück einer anderen zu stehlen. Sie stirbt am Ende auf dieselbe Weise, die die Stiefmutter gehofft hat, dass das Schwesterchen sterben würde – sie wird von wilden Tieren zerrissen. Sie erinnert auf verschiedene Art und Weise an ein böses Pendant des Schwesterchens.

Die eigene Tochter der Hexe hat nicht so deutlich die stereotypen männlichen Eigenschaften wie ihre Mutter. Sie zeigt keine Zielstrebigkeit, Aktivität oder Wettkampfgeist. Es wird der Eindruck gegeben, dass sie eigennützig ist.

3.4.2 Kinderfrau

Die Kinderfrau wird im Märchen nur ein paar Mal erwähnt. Sie kümmert sich um den Sohn der Königin. Sie ist die einzige Person, die den Geist der Königin in den ersten Nächten sieht. Als die Königin in das Zimmer kommt, sagt die Kinderfrau nichts, obwohl sie bemerkt, dass alles nicht in Ordnung ist. Sie ist jedoch aktiv in dem Sinn, dass sie die Wächter fragt, ob jemand in das Schloss gekommen ist. Letztendlich teilt sie dem König mit, dass sie die Königin gesehen habe. Obwohl sie kein beachtenswertes Frauenbild vermittelt, ist es jedoch ganz bedeutend, dass sie eine von den Personen ist, die der Königin hilft, ihr Leben wieder zu erlangen. Das macht sie unbewusst – sie kann ja nichts vom Tod der Königin wissen. Trotzdem ist sie eine maßgebliche Gestalt im Märchen.

3.5 Die Beziehungen zwischen den Frauengestalten

Die Stiefmutter ist den Geschwistern gegenüber gemein. Am Anfang wird kein Motiv für ihre Gemeinheit gegeben. Sie schlägt die Kinder, nur weil sie es tun will. Sie schleicht den Kindern in den Wald nach und verwünscht die Brunnen. Sie wünscht, dass die Kinder in dem Wald sterben würden. Für die Stiefmutter ist es unerträglich, wenn die Geschwister etwas gegen ihren Willen tun.

Die Beziehung der Stiefmutter zu ihrer eigenen Tochter wird nicht eindeutig klar. Sie sind mehr wie Mittäterinnen und Bündnispartnerinnen als wie Mutter und Tochter. Die Tochter scheint manipulativ zu sein, weil sie den Hass ihrer Mutter nutzt, um eine

Königin zu werden. Nachdem das Schwesterchen den König geheiratet hat, zielen die Tätigkeiten der beiden Frauen darauf, dass die Tochter die Königin werden soll.

Nachdem die Stiefmutter ihrer Tochter das Ansehen der Königin gegeben hat, bleibt sie noch da und hilft der Tochter, nicht entdeckt zu werden. Es wird wieder kein Motiv für ihre Taten gegeben. Sie war neidisch auf das Schwesterchen und hat sie umgebracht, aber von der Sache, dass ihre Tochter die Königin spielt, profitiert sie nichts.

Das Schwesterchen verhält sich in der Regel so, als ob sie gar nicht an die Stiefmutter dächte. Erst am Ende tut sie etwas, das einen Einfluss auf ihre Stiefmutter hat, als sie sie verrät. Es wird nicht angedeutet, dass sie ängstlich oder verbittert wäre.

Die Beziehung zwischen der eigenen Tochter der Stiefmutter und dem Schwesterchen ist deswegen interessant, weil es scheint, als ob es keinerlei Beziehung zwischen ihnen gäbe. Sie sind ja Stiefschwestern, aber scheinen einander nicht zu kennen. Als die Stiefmutter und Stiefschwester das Schwesterchen töten, braucht nur die Stiefmutter eine Gestalt der Kammerfrau, aber die Stiefschwester erkennt das Schwesterchen nicht. Es ist möglich, dass die Stiefschwester erst nach der Flucht der Geschwister geboren wurde, denn das Alter der Gestalten wird nicht erwähnt, aber die hässliche Tochter ist angeblich ungefähr so alt wie das Schwesterchen.

Die Einstellung der hässlichen Tochter dem Schwesterchen gegenüber ist anders als die der Stiefmutter. Wie gesagt, kennt sie das Schwesterchen vermutlich nicht wirklich und scheint keinen Hass auf sie in sich zu tragen. Sie will nur die Königin werden und die Ermordung des Schwesterchens ermöglicht ihr es.

Obwohl es keine Beziehung zwischen der hässlichen Tochter und der Königin zu geben scheint, verbindet das Schicksal der bösen Gestalten alle Frauen miteinander. Es wird erzählt, dass die Stiefmutter wollte, dass das Schwesterchen „von den wilden Tieren im Walde zerrissen“ (K. u. H., 99) wird. Das ist jedoch am Ende das Schicksal der einäugigen Tochter. Die Stiefmutter selbst wird verbrannt, genau wie sie das Schwesterchen verbrannt hat.

Das Märchen hat keine Frauenbeziehungen, die ideal oder es wert sind, zu adaptieren. Es gibt keine Beziehung, wo Frauen einander selbstlos helfen und stützen. Die Stiefmutter hilft ihrer Tochter anscheinend nur, weil sie einen obsessiven Groll dem Schwesterchen gegenüber hat.

3.6 Frauentypen bei Rölleke

Nach den Frauentypen von Rölleke (1985, 83–85) gehört das Schwesterchen zum gemischten Typus. Als Kind ist sie aktiv und sie versucht, ihren Bruder zu retten, als er vorhat, aus dem Brunnen zu trinken. Sie ernährt die beiden im Wald ganz selbstständig. Sie setzt sich auch entgegen, als das Brüderchen an der Jagd teilnehmen möchte. Vor der Rehverwandlung des Brüderchens ist es meistens das Brüderchen, der die Initiativen zu Tätigkeiten macht, aber danach muss das Schwesterchen die Verantwortung übernehmen.

Als der König um das Schwesterchen wirbt, wird sie jedoch passiv. Der Heiratsantrag ist ein Wendepunkt im Leben eines Menschen und im Märchen ist er auch das Ende des aktiven Charakters des Schwesterchens. Sie unterwirft sich dem Willen eines Mannes und wird eine erwachsene Frau. Danach wird sie passiv. Sie gebärt freilich einen Sohn, aber sie kann sich nicht wehren, als die Stiefmutter und -schwester sie ermorden. Nach ihrem Tod wird sie nicht selbst aktiv, um Gerechtigkeit zu schaffen. Es ist wichtiger, sich um das Brüderchen und das Baby zu kümmern.

Ein Grund für die Passivität des Schwesterchens ist, dass sie kurz nach dem Tod überhaupt nicht spricht. Das ist ein Ereignis, das oft in Märchen in verschiedenen Formen bei Frauen vorkommt. Trites (1997, 47–48) schreibt, dass Frauengestalten in Fiktionen oft die Möglichkeit zu dem Sprechen gestohlen werden und sie nennt es „silencing of women“. Trites (1997, 48, 52) erklärt, dass es eine Unterbrechung einer Frau sein kann, wenn sie redet. Dasselbe Phänomen ist auch der Schlaf des Dornröschens. Nach einem französischen Vertreter der postmodernen Philosophie, Jacques Lacan (1982) (zitiert nach Trites 1997, 26), ist Subjektivität sozial mit der Sprache konstruiert. Es sind die soziolinguistischen Kräfte, die ein Individuum beeinflussen, die seine Subjektivität auf mehreren Ebenen konstruieren. Wenn einer Frau die Möglichkeit zum Sprechen gestohlen wird, verliert sie also auch das Vermögen, ihre Subjektivität zu konstruieren (Trites 1997, 48, 52).

Trites (1997, 6–7) bemerkt, dass Protagonistinnen aktiv als Kinder sind, aber passiv werden, wenn sie Erwachsene werden und auch die Geschlechterrollen und Erwartungen an die Geschlechter spielen keine so große Rolle in der Kindheit, sondern erst im Erwachsenenalter. Das geschieht in dem behandelten Märchen auch.

Am Ende erzählt das Schwesterchen dem König über den Frevel und zeigt wieder Aktivität. Sie erhält jedoch ihr Leben wieder und kann erst frei sprechen, als der König sie als seine richtige Frau erkennt. So folgt das Märchen auf seine Weise dem Klischee,

dass ein Mann die Heldin rettet, obwohl in diesem Märchen auch die Kinderfrau dazu beiträgt.

Die Stiefmutter ist eine aktive Frau. Sie tut die ganze Zeit etwas, um die Geschwister ins Unglück zu schicken oder zu töten. Sie hat nicht immer ein Motiv dafür, aber man kann nicht sagen, dass sie passiv wäre. Es ist interessant, dass das aktive Frauenbild im Märchen als schlecht wahrgenommen wird. Smith (2015, 431) glaubt, dass es die Angst vor machtvollen Frauen ist, wenn aktive Frauen böse Gestalten in Fiktion sind.

Die Stiefschwester ist weder eindeutig aktiv noch passiv. Sie hilft ihrer Mutter, das Schwesterchen zu töten, aber sonst werden keine weiteren Aktivitäten beschrieben. Die Kinderfrau ist eher aktiv als passiv. Ihre Handlungen sind nicht so umfangreich, aber sehr bedeutend, weil sie auf eine Weise dem Schwesterchen unbewusst hilft, ihr Leben wieder zu erlangen.

3.7 Taxonomie der Geschlechterstereotypen bei Fiske

Das Schwesterchen und die Stiefmutter können in die stereotypen Gruppen von Fiske (zitiert nach Eckes 2008 182), eingeteilt werden. Es gibt jedoch so wenige Informationen über die Stiefschwester und die Kinderfrau, dass diese Einteilung für sie nicht gemacht werden kann.

Das Schwesterchen hat zwei Entwicklungsphasen im Märchen und sie scheint zu verschiedenen Gruppen in ihrer Kindheit und in ihrem Erwachsenenalter zu gehören. Als sie ein Kind ist, sorgt sie für das Brüderchen. Sie ist geschickt und auch warmherzig, weil sie dem Brüderchen emotionale Unterstützung bietet, als er sich in ein Reh verwandelt. Sie will das Brüderchen auch vor den Jägern schützen. Aufgrund dieser Kombination von Kompetenz und Warmherzigkeit repräsentiert das Schwesterchen die bewundernden Stereotype.

Als eine junge Frau ist das Schwesterchen ganz passiv, sodass es schwieriger ist, etwas über ihren Charakter herauszufinden. Eine Sache offenbart sich jedoch, dass sie noch eine warmherzige Person ist. Nach ihrem Tod kümmert sie sich nämlich immer noch um das Brüderchen und auch um ihren kleinen Sohn. Die hohe Kompetenz, die sie früher hatte, ist niedriger geworden. Sie sollte sich vor den Ungerechtigkeiten schützen, aber sie kann nichts tun. Im Erwachsenenalter gehört sie zur Gruppe der paternalistischen Stereotype.

Wie im Kapitel 3.3 beschrieben wurde, ist die Stiefmutter aktiv, effektiv und kompetent. Sie hat keine Empathie, sondern sie ist neidisch und grausam. Ihre Kompetenz ist hoch, aber ihre Warmherzigkeit ist niedrig. Deswegen gehört sie zu den neidvollen Stereotypen.

Eckes (2008, 182–183) schreibt, dass für Frauen besonders die paternalistischen und neidvollen Stereotype die Gruppen sind, die die Geschlechtsstereotypen beibehalten. Die Vertreterinnen paternalistisches Stereotyps haben die Eigenschaften, die generell als positiv für Frauen wahrgenommen werden. Sie sind ideale Frauen. Der neidvolle Stereotyp ist kompetent, aber kaltherzig. Weil seinen Vertreterinnen die weibliche Warmherzigkeit fehlt und weil sie kompetent sind, bilden sie eine für Männer bedrohliche Gruppe. Die Einstellung im Märchen ist ganz eindeutig, weil da die Vertreterin des paternalistischen Stereotyps gut und die Vertreterin des neidvollen Stereotyps böse ist.

Das Schwesterchen gehört als Kind zu den bewundernden Stereotypen. In dem Sinn könnte argumentiert werden, dass das Märchen auch eine Alternative zu dem traditionellen Frauenbild bietet. Trites (1997, 6–7) hat jedoch das Phänomen hinsichtlich einer Beobachtung gemacht und ihrer Meinung nach sind die Geschlechterrollen nicht so festgelegt bei Kindern. Wenn Mädchen aufwachsen, werden sie *reifer*, d. h. dass sie sich an die Geschlechterrollen anpassen, wenn sie ihre Pubertät erreichen. Im Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* geschieht dies auch und deswegen weicht es von traditionellen Erzählmustern nicht ab.

4 Ergebnisse der Analyse und Forschungsausblick

Das Ziel der Arbeit war die Frauenbilder, die Entwicklung des Schwesterchens und die Beziehungen zwischen den weiblichen Gestalten zu beschreiben und zu analysieren. Bei der ersten Forschungsfrage ging es um die Eigenschaften, die das Märchen mit den Frauenbildern verknüpft. Das Märchen vermittelt vier verschiedene Frauenbilder. Zwei von denen sind deutlich und sie unterscheiden sich sehr voneinander, nämlich die Frauenbilder des Schwesterchens und das der Stiefmutter. Das Schwesterchen hat die Eigenschaften, die laut Eckes (2008, 178–189) stereotyp für Frauen sind, und die Stiefmutter hat stereotype männliche Eigenschaften. Das Schwesterchen kann aufgrund der Frauentypen, die Rölleke (1985, 72–88) erstellt hat, in den gemischten Typus kategorisiert werden und die Stiefmutter in den aktiven Typus. Außerdem gibt es die Stiefschwester und Kinderfrau, doch über sie erfährt der Rezipient weniger. Das Frauenbild der Stiefschwester ist, im Gegensatz zu dem schönen Schwesterchen, hässlich und auch eigennützig, grausam und manipulativ. Die Kinderfrau ist eher aktiv als passiv, aber sonst konnte über sie nicht viel herausgefunden werden.

Bei der zweiten Forschungsfrage war es das Ziel, über die Entwicklung des Schwesterchens und ihr veränderndes Frauenbild zu erzählen. Das Schwesterchen verändert sich bedeutend im Laufe der Zeit. Einerseits könnte argumentiert werden, dass das Schwesterchen die stereotypen Geschlechtsrollen bricht, als sie ein Kind ist, aber andererseits kann gesagt werden, dass es kein Frauenbild ist, das sie als ein Kind vermittelt. Als sie ein Kind ist, ist sie geschickt, klug, stark und aktiv, und, nachdem das Brüderchen ein Reh geworden ist, hat sie die Rolle der Versorgerin. Als eine Erwachsene hingegen, ist sie passiv und irrational und ihre Schönheit wird sehr betont. Wie ein roter Faden zieht sich ihr Altruismus durch das ganze Märchen, aber als sie als ein Geist sich um das Brüderchen und Baby kümmert und nicht sich selbst zu retten versucht, ist der Altruismus am eindeutigsten.

Die dritte Forschungsfrage konzentrierte sich auf die Beziehungen zwischen den weiblichen Gestalten. Die weiblichen Gestalten und die Beziehungen zwischen ihnen erhalten das traditionelle Frauenbild aufrecht. Das Schwesterchen ist die gute Gestalt und die Stiefmutter und -schwester sind die bösen Gestalten. Ihre Eigenschaften entsprechen dieser Einteilung, indem das Schwesterchen eine hohe Warmherzigkeit und niedrige Kompetenz und die Stiefmutter eine niedrige Warmherzigkeit und hohe Kompetenz hat. Sie repräsentieren den als erwünscht wahrgenommenen paternalistischen und als

unerwünscht wahrgenommenen neidvollen Stereotyp, der im Kapitel 3.7 beschrieben wurde.

Die Frauenbilder und Geschlechterrollen in Märchen sind zwar fiktiv, aber sie können Rezipienten stark beeinflussen. Märchen richten sich in erster Linie an Kinder und Kinder können das Weltbild des Märchens nicht so kritisch betrachten wie Erwachsene. Junge Leser haben laut Beach (1993, 72–75) eine Phase in ihrer Leseweise, in der sie sich mit dem Helden oder der Heldin identifizieren. Deswegen ist es nicht gut, wenn es in Fiktionen einseitige Frauenbilder gibt. Nach Wittmann (2008, 17) ist es gut für die Entwicklung der Kinder, wenn man in Märchen Probleme löst, weil es auch Kinder ermuntert, ihre Probleme zu lösen. Wie auch Trites (1997, 28–29) hervorhebt, ist es jedoch wichtig, ob es die Protagonistin selbst ist, die ihre eigenen Probleme löst oder ob jemand anderes es tut.

Es muss freilich berücksichtigt werden, dass es eine sehr deutliche Einteilung in Gut und Böse in Grimm'schen Märchen gibt (Gobrecht 2016, 23). Die Märchen sind kurz, sodass es keinen Sinn macht, komplizierte Personalitäten zu konstruieren. Die eindeutige Einteilung hilft auch Kindern, ihren innerlichen Konflikt zwischen dem Guten und Bösen zu bearbeiten. Sie beginnen erst dann die Relativität des Guten und Bösen zu verstehen, wenn sie älter werden, wie auch Wittmann (2008, 19) betont. Das Problem ist, wenn nur die traditionellen Geschlechterrollen für gut gehalten werden und alternative Frauenbilder von bösen Gestalten vermittelt werden.

In dieser Arbeit ist das Thema *Frauenbilder und Geschlechterrollen* durch das Analysieren des Textes behandelt worden. Es könnte jedoch sorgfältiger untersucht werden, was für einen Einfluss die Geschlechterrollen im Märchen auf Rezipienten haben. Bei diesem Thema wäre es besonders wichtig auch die Rezeption zu berücksichtigen. Fiktionen sind eine Weise, die Geschlechterrollen, die in einer Kultur als akzeptabel wahrgenommen werden, Kindern beizubringen. Die Rezeptionsästhetik wäre eine mögliche Methode für weitere, vertiefende Forschung. Die Rezeption könnte durch beispielsweise Interviews, Fragebögen oder Gruppendiskussionen erforscht werden, sodass das Thema dieser Arbeit durch eine interessante Perspektive ergänzt werden könnte.

Quellenverzeichnis

Primärliteratur

- Eckes, T. (2008): *Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen*. In: Becker, R. & Kortendiek, B. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 178–189.
- Grimm, J. & W. (1984): *Kinder- und Hausmärchen*. Vollst. Ausg., Sonderausgabe. München: Winkler Verlag.
- Rölleke, H. (1985): *Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm*. In: Früh, S.; Wehse, R. & Kassel (Hrsg.): *Die Frau im Märchen*. 8. Band. Schlitz: Druckerei H. Guntrum II, 72–88.
- Trites, R. (1997): *Waking Sleeping Beauty. Feminist voices in children's novels*. Iowa City: University of Iowa press.

Sekundärliteratur

- Ackner, J. & Fischbach, D. (2017): *Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Online: <http://brueder-grimm.net>. Zuletzt eingesehen am 15.1.2017.
- Beach, R. (1993): *A teacher's introduction to reader-response theories. NCTE teacher's introduction series*. Urbana: National Council of Teachers of English.
- Debesay, J.; Nåden, D. & Slettebø, A. (2008): *How do we close the hermeneutic circle? A Gadamerian approach to justification in interpretation in qualitative studies*. Oslo: Oslo University College.
- Dingeldein, H. (1985): *>>Hexe<< und Märchen. Überlegungen zum Hexenbild in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. In: Früh, S.; Wehse, R. & Kassel (Hrsg.): *Die Frau im Märchen*. Band 8. Schlitz: Druckerei H. Guntrum II, 50–59.
- Duden. Deutsches Universalwörterbuch* (2011). (7. überarb. und erw. Aufl. ed.). Mannheim: Dudenverlag.
- Eagly, A. (2009): *The his and hers of prosocial behavior. An examination of the social psychology of gender*. In: *American Psychologist* 64 (2009), H. 8, 644–658.
- Gobrecht, B. (2016): *Von schönen Prinzessinnen, klugen Mädchen und bösen Hexen. Frauengestalten im Märchen*. In: *Televizion* 29.1.2016. München, 20–23.
- Hanafy, E. (2004): *Beauty can be a beast, fairy tale study finds; Goodness equated with good looks. Researchers worry about influence. Fairy tale study finds emphasis on appearance. Researchers see danger in linking ugliness and evil*. In: *Toronto Star* 17. (2004), L07.
- Lüthi, M. (1979): *Märchen*. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag. 7., durchges. u. erg. Aufl. (1. Aufl. 1962.)
- Moody, N. (2006): *Feminism and popular culture*. In: Rooney, E. (Hrsg.): *Feminist literary theory*. Cambridge: Cambridge University Press, 172–191.
- Nünning, A. (Hrsg.) (2008): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 4. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler.

- Okpar, S. (2014): *Geschlechterrollen und Frauenbilder. Untersuchungen zu Romanen Frankophoner Schwarzafrikanischer und Deutschsprachiger Autoren und Autorinnen*. Frankfurt: Peter Lang, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Röhrich, L. (1974): *Märchen*. In: Krywalski, D. (Hrsg.): *Handlexikon zur Literaturwissenschaft*. München: Franz Ehrenwirth Verlag, 299–306.
- Rölleke, H. (1989): *Die wahren Märchen der Brüder Grimm*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Smith, A. (2015): *Letting down Rapunzel. Feminism's effects on fairy tales*. In: Springer Netherlands (Hrsg.): *Children's Literature in Education* 46 (2014), H. 10583, 424–437.
- Tismar, J. (1977): *Kunstmärchen*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag.
- Viëtor, K. (1945): *Dt. Lit.geschichte als Geistesgeschichte*. In: Nünning, A. (Hrsg.) (2008): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 4. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler, 761.
- Wittmann, G. (2008): *Aschenputtel und ihre Schwestern – Frauenfiguren im Märchen. Eine Kontrastierung des Grimmschen Aschenputtel von 1857 mit Aschenputtelerzählungen des 20. und 21. Jahrhunderts*. Stellenbosch: Stellenbosch University.
- Wörterbuch Deutsch (2017): *Geschlechterrolle*. Online: <http://worterbuchdeutsch.com>. Zuletzt eingesehen am 15.1.2017.